

Von Jutta Hermann

Gastfreundschaft leben

Meine Geschichte mit der Rustplek-Bewegung in den Niederlanden

□ 5 ⌚ 20–30

Vor zehn Jahren – ich war damals Mitte 40 – starben kurz hintereinander zwei gute Freundinnen von mir an Krebs. Intensiv fühlte ich Trauer und Verlust dieser beiden Menschen. Es machte mir schmerzhaft bewusst, dass das Leben endlich ist und der Tod sehr plötzlich vor der Tür stehen kann – auch wenn das Alter noch gar nicht dazu passen will. Fragen kamen auf: Wie kann ich ein Leben führen, bei dem ich am Ende – wann immer das sei – sagen kann: „Es hat sich gelohnt!“ Ein Leben, bei dem am Ende auch Gott zu mir sagt: „Gut gemacht!“

Gerade dieser letzte Gedanke begann mich mehr und mehr zu beunruhigen. Das Gleichnis Jesu von den anvertrauten Talenten in Matthäus 25 kam mir in den Sinn. Ich stellte mir vor, dass ich vor Gott stünde und er mich, wie bei den Dienern im Gleichnis, befragen würde, wie ich mit meinen „Talenten“ – meinem Geld oder meinen Gaben – umgegangen war. Wie würde sein Urteil ausfallen?

Immer schon hatte ich Menschen beneidet, die ganz sicher wussten, was Gott von ihnen wollte – was ihre Aufgabe, ihr Dienst oder Sendungsort war. Mein Leben war in dieser Hinsicht unspektakulär – Ehefrau, Kinder und – soweit es die Familiensituation zuließ – eine Arbeit außer Haus. Reichte es, sich auf die Gnade Gottes zu verlassen – oder würde ich wie in diesem Gleichnis einmal zur Rechenschaft gezogen werden? Würde Gott mich einladen zu seinem großen Festmahl?

Warum sprach Gott andererseits nicht zu mir und gab mir einen solchen geistlichen Auftrag? Das würde doch vieles einfacher machen. Ich konnte dann ja immer noch in eigener Verantwortung entscheiden, ob ich dem Auftrag Folge leistete. Hatte Gott mich vielleicht in einen Dienst berufen – und ich hatte nicht gut zugehört?

Mein Talent einsetzen

Durch einen Freund kam ich zu einem Trainings-Lehrgang „Die persönliche Identität in Christus entdecken“. Welchen einmaligen Aspekt hat Gott jedem von uns gegeben, um Jesus in der Welt sichtbar werden zu lassen, um etwas vom Königreich im Himmel mit unserem Dasein auf der Erde zu verbinden? Es war ein sehr intensiver Prozess in einer kleinen Gruppe mit seelsorglicher Begleitung. In dieser Zeit hatte ich einen Traum von einem Meer aus weißen Fahnen und Bildern von mir als Kind. In derselben Nacht noch versuchte ich den Traum durch ein Gedicht in Worte zu fassen – ich hatte den Eindruck, dass Gott hier zu mir sprach. Die Kernbotschaft war: „Natürlich bist du bei meinem Festmahl dabei! Ich halte deinen Platz am Tisch frei – du bist doch mein Kind! Welcher Vater würde seine Kinder vor der Tür stehen lassen?“

Nach einer Reihe von Gesprächen hatte ich den Gedanken, dass Gott zu mir sagte: „Ich finde es sehr gut, dass du darüber nachdenkst, wie du deine Talente einsetzen kannst. Ihr habt sie bekommen, um auf der Erde etwas von meiner Liebe zu zeigen. Beginne doch mit einem ersten Talent: der Gastfreundschaft. Diese Gabe gebe ich dir, versuche sie in meinem Sinne zu vermehren.“

Gastfreundschaft hatte uns schon länger beschäftigt. Nicht nur in dem Sinne, Freunde einzuladen oder Gemeindefeste im eigenen Garten zu organisieren. Die Idee, mit anderen Menschen das Haus zu teilen, sie mitwohnen zu lassen, habe ich als Jugendliche kurz nach meiner Bekehrung selber einmal bei einer christlichen Lebensgemeinschaft in Norwegen erlebt. Das war jahrzehntelang mein Traum! Bis Gott in der Zeit des Lehrgangs zu mir sagte: „Sorge erst für Raum im Haus für diejenigen, die es nötig haben.“



Von Jutta Hermann

Gastfreundschaft leben

Meine Geschichte mit der Rustplek-Bewegung in den Niederlanden

5 20–30

Vor zehn Jahren – ich war damals Mitte 40 – starben kurz hintereinander zwei gute Freundinnen von mir an Krebs. Intensiv fühlte ich Trauer und Verlust dieser beiden Menschen. Es machte mir schmerzhaft bewusst, dass das Leben endlich ist und der Tod sehr plötzlich vor der Tür stehen kann – auch wenn das Alter noch gar nicht dazu passen will. Fragen kamen auf: Wie kann ich ein Leben führen, bei dem ich am Ende – wann immer das sei – sagen kann: „Es hat sich gelohnt!“ Ein Leben, bei dem am Ende auch Gott zu mir sagt: „Gut gemacht!“

Gerade dieser letzte Gedanke begann mich mehr und mehr zu beunruhigen. Das Gleichnis Jesu von den anvertrauten Talenten in Matthäus 25 kam mir in den Sinn. Ich stellte mir vor, dass ich vor Gott stünde und er mich, wie bei den Dienern im Gleichnis, befragen würde, wie ich mit meinen „Talenten“ – meinem Geld oder meinen Gaben – umgegangen war. Wie würde sein Urteil ausfallen?

Immer schon hatte ich Menschen beneidet, die ganz sicher wussten, was Gott von ihnen wollte – was ihre Aufgabe, ihr Dienst oder Sendungsort war. Mein Leben war in dieser Hinsicht unspektakulär – Ehefrau, Kinder und – soweit es die Familiensituation zuließ – eine Arbeit außer Haus. Reichte es, sich auf die Gnade Gottes zu verlassen – oder würde ich wie in diesem Gleichnis einmal zur Rechenschaft gezogen werden? Würde Gott mich einladen zu seinem großen Festmahl?

Warum sprach Gott andererseits nicht zu mir und gab mir einen solchen geistlichen Auftrag? Das würde doch vieles einfacher machen. Ich konnte dann ja immer noch in eigener Verantwortung entscheiden, ob ich dem Auftrag Folge leistete. Hatte Gott mich vielleicht in einen Dienst berufen – und ich hatte nicht gut zugehört?

Mein Talent einsetzen

Durch einen Freund kam ich zu einem Trainings-Lehrgang „Die persönliche Identität in Christus entdecken“. Welchen einmaligen Aspekt hat Gott jedem von uns gegeben, um Jesus in der Welt sichtbar werden zu lassen, um etwas vom Königreich im Himmel mit unserem Dasein auf der Erde zu verbinden? Es war ein sehr intensiver Prozess in einer kleinen Gruppe mit seelsorglicher Begleitung. In dieser Zeit hatte ich einen Traum von einem Meer aus weißen Fahnen und Bildern von mir als Kind. In derselben Nacht noch versuchte ich den Traum durch ein Gedicht in Worte zu fassen – ich hatte den Eindruck, dass Gott hier zu mir sprach. Die Kernbotschaft war: „Natürlich bist du bei meinem Festmahl dabei! Ich halte deinen Platz am Tisch frei – du bist doch mein Kind! Welcher Vater würde seine Kinder vor der Tür stehen lassen?“

Nach einer Reihe von Gesprächen hatte ich den Gedanken, dass Gott zu mir sagte: „Ich finde es sehr gut, dass du darüber nachdenkst, wie du deine Talente einsetzen kannst. Ihr habt sie bekommen, um auf der Erde etwas von meiner Liebe zu zeigen. Beginne doch mit einem ersten Talent: der Gastfreundschaft. Diese Gabe gebe ich dir, versuche sie in meinem Sinne zu vermehren.“

Gastfreundschaft hatte uns schon länger beschäftigt. Nicht nur in dem Sinne, Freunde einzuladen oder Gemeindefeste im eigenen Garten zu organisieren. Die Idee, mit anderen Menschen das Haus zu teilen, sie mitwohnen zu lassen, habe ich als Jugendliche kurz nach meiner Bekehrung selber einmal bei einer christlichen Lebensgemeinschaft in Norwegen erlebt. Das war jahrzehntelang mein Traum! Bis Gott in der Zeit des Lehrgangs zu mir sagte: „Sorge erst für Raum im Haus für diejenigen, die es nötig haben.“



Fotos: marqs / photocase.com

Was mich besonders berührte und zugleich verunsicherte, war die Tatsache, dass Gott mein Verlangen, meine Sehnsucht und meine Zweifel nach meinem eigenen „sicher zu ihm nach Hause kommen“ nun für andere gebrauchen wollte. Gerade der Punkt, an dem ich besonders empfindlich und unsicher war – konnte das wirklich mein Auftrag, mein Dienst sein?

Auftrag im Test

Am Ende des Lehrgangs formulierte ich meine persönliche Identität in Christus: „Komm, wie du bist. Willkommen daheim!“ Verheißung und persönliche Berufung in einem. Ein Jahr lang wollte ich mit dieser Identität experimentieren. Also alle Entscheidungen – große wie kleine – an meinem individuellen Leitspruch testen. Zur täglichen Erinnerung an dieses Vorhaben kaufte ich mir einen schmalen Ring, den ich über meinem Ehe-ring trug.

Mein geistliches Leben veränderte sich in diesem Jahr. Die Zeit gab mir Ruhe und Freiheit, Entscheidungen treffen zu können und nicht zu zweifeln. Passten die Weichenstellungen zu meiner gefundenen Identität? Mein Mann und meine drei Kinder (damals zwischen 16 und 20) nahmen intensiv Anteil. Im Laufe dieses ersten Jahres bekamen wir als Familie über viele Umwege die Frage vom Jugendamt in Dordrecht (100 km entfernt von unserem Wohnort!), ob ein 17-jähriges Mädchen eine Weile bei uns bleiben könnte. Zweimal schon hatte ein Jugendlicher bei uns eine Weile mitgewohnt, den wir über unsere Kirchengemeinde kennenlernten. Doch dieses Mal kam die Anfrage nicht aus unserem Netzwerk, sie fiel uns einfach vor die Füße. Und danach kamen immer mal wieder Anfragen für andere junge Erwachsene.

Mehr und mehr begriff ich, dass Gott uns – meinen Mann, unsere Kinder und mich – tatsächlich durch das Talent Gast-

freundschaft gebrauchen wollte. Für Menschen, die ihn noch nicht kannten – nicht durch „klassische“ Evangelisation, sondern ganz einfach, indem wir ein wenig Raum in unserem Familienleben machten für jemanden, der es nötig hatte.

In Erinnerung bleiben wird uns allen vor allem das halbe Jahr mit einer sehr jungen Mutter mit zwei Kindern. Beide Söhne wohnten noch zu Hause, der jüngste mitten im Abiturstress. Unsere Tochter war beschäftigt mit Hochzeitsvorbereitungen und oft mit Freund zu Besuch. Neun Personen im Haus und ein(!) Badezimmer – das musste gut geplant werden. Morgens hatte jeder ein Zeitfenster von zehn Minuten – wer das verpasste, durfte sich hinten wieder anstellen. Die Wäsche erforderte viel Organisation, denn zwei kleine Kinder verursachen einfach mehr Schmutzwäsche. Und zusätzlich ein Sohn, der Judo halbwegs als Leistungssport ausübte...

Wie ein Stern: Der „Rustplek“ taucht auf

Einmal sah ich während meiner Stillen Zeit ein Bild vor meinem inneren Auge: Ich blickte von oben im Dunkeln auf unsere Stadt Amersfoort mit unserem Haus im Licht. Bei immer mehr Häusern begann ein Licht zu leuchten – wie Sterne. Ich hatte den Eindruck, dass Gott sagte: „Es gibt mehr Menschen in Amersfoort, die ein gastfreies Haus nötig haben. Bau ein Netzwerk von Gastfamilien für Menschen, die einen Zufluchtsort brauchen!“ Zum ersten Mal kam der Name „Rustplek“ bei mir hoch – wörtlich übersetzt „Ruheort“, sinngemäß passen Worte wie auftanken, durchatmen und innehalten oder auch Rückzugsort, Zufluchtsort, Zwischenstopp. Ein sehr deutlicher Auftrag, wie es mir in diesem Moment schien.

Am nächsten Tag aber war ich wieder unsicher. War es wirklich Gott gewesen, der mir das Bild gezeigt hatte? Oder meine



„Immer schon hatte ich Menschen beneidet, die ganz sicher wussten, was Gott von ihnen wollte.“



2018 Cinnamon Incubator



2020 Training beim Team Dordrecht



2019 Kernteam

Fotos: privat

eigene Fantasie? Und der Auftrag – war der nun von ihm oder hatte ich mir das eingebildet? Und war das Ganze nicht viel zu groß für mich? Als Bestätigung bat ich Gott, dass jemand anderes mich auffordern solle, wenn ich wirklich ein solches Netzwerk aufbauen sollte – und ließ es ruhen.

Es dauerte beinahe zwei Jahre. Dann bekamen wir die Einladung eines Ehepaars aus unserer Kirchengemeinde. Sie wollten ein Gastfreundschafts-Projekt starten – mit anderen zusammenwohnen im eigenen Haus sollte dabei eine wichtige Rolle spielen. Ob wir ihnen helfen wollten? Natürlich! Nach dem ersten Talent – unser eigenes Haus gastfrei öffnen – zwei Talente dazu! Denn in der Tat war das Bedürfnis nach einem Rustplek groß: Eltern im Beziehungsstress oder auf dem Weg zur Scheidung; Jugendliche mit Problemen zu Hause, so dass Schulbesuch oder Ausbildung nicht mehr möglich waren; Frauen und Männer nach einer Therapie, die gerade nicht alleine wohnen wollten. Häufiger auch Menschen mit finanziellen Problemen, denen die Wohnung gekündigt wurde, die aber noch einen Arbeitsplatz hatten.

Zum Start: Typische Fehler

Nach einiger Vorarbeit starteten wir Anfang 2015 zu sechst mit dem Rustplek. Außer dem Namen und vielen Ideen hatten wir – nichts. Zwei Jahre später waren wir als Achter-Team unterwegs und hatten etwa 15 Gastfamilien aus verschiedenen Kirchengemeinden in unserem Netzwerk. Zugleich arbeiteten wir mit den unterschiedlichsten sozialen Einrichtungen zusammen. Mit einem kleinen Budget unserer eigenen Gemeinde bauten wir selber eine Website (www.derustplek.nl) und druckten Visitenkarten. Alles andere lief ehrenamtlich, da wir alle einen bezahlten Fulltime-Job hatten.

Und, ja, wir machten beinahe alle Fehler, für die Pioniergruppen anfällig sind. Schnelles Wachstum in kurzer Zeit erforderte, dass wir über Regeln und Verfahren sprachen, Formulare entwickelten, uns festlegten, wie und für wen wir arbeiten woll-

ten. Wie sollte ein Screening der Gäste aussehen, so dass sich Gastfamilien weiterhin sicher im eigenen Haus fühlen konnten? Und wie ein Screening der Gastfamilien – die wir inzwischen nicht mehr alle persönlich kannten – so dass Gäste wirklich Geborgenheit erlebten? Nicht auszudenken, wenn wir in einen Missbrauchsfall verwickelt werden würden!

Es war alles zu viel auf einmal. Immer häufiger kam es zu Spannungen und Unstimmigkeiten im Team. Nach drei Jahren waren wir wieder zu viert – und ich voller Zweifel. Hätte ich diese Entwicklung verhindern können oder müssen?

Um den Kopf frei zu bekommen und das Herz zu erleichtern, ging ich zwei Tage lang allein mit dem Rucksack an der Küste wandern. Morgens im Zug zu meinem Ausgangspunkt las ich in den Losungen als dritten Text: „*Glauben heißt erkennen, dass die Aufgabe, die vor uns liegt, nie so groß ist wie die Kraft, die hinter uns steht*“ (Pam Vredevelde). Diese Worte begleiteten mich auf der Wanderung.

Es war ein Tag mit wechselhaftem Wetter, häufigen Schauern und sehr viel Wind. Abends saß ich in Katwijk in einem kleinen Strandcafé, während es draußen goss. Plötzlich aber brach die Sonne durch – kurz vor ihrem Untergang. Grandioses Licht. Ich stürzte raus ans Wasser, um – ohne richtig hinzusehen – schnell Fotos zu machen, bevor der Augenblick vorbei war. In diesem Moment glitt ein Kitesurfer vorbei und ich sah den Text vom Morgen wie ein himmlisches Augenzwinkern vor mir zum Bild werden: Die Kraft, die hinter uns steht und uns nach vorne bläst. Irgendwie würde es weitergehen – wenn Gott die Kraft ist, die hinter uns steht. Mit dieser Überzeugung, ruhiger und ausgeglichener kam ich nach zwei Tagen mit viel Wind wieder nach Hause.

Im Entwicklungs-Inkubator

Irgendwie konnten wir den Rustplek in Amersfoort zu viert am Laufen halten. Wir suchten nach neuen Mitgliedern für das Kernteam, fanden aber niemanden, der sich für längere Dauer festlegen



Dr. Jutta Hermann

ist verheiratet und lebt seit 25 Jahren in den Niederlanden. Neben ihrem Engagement für den Rustplek arbeitet sie Teilzeit im Qualitätsmanagement einer Berufsschule und ist Mitglied der Lobpreisband der Baptistengemeinde Amersfoort.

Foto: privat

wollte. Das aus unserer Sicht erforderliche zeitliche Investment war einfach zu groß. Ständig drohte uns die Arbeit über den Kopf zu wachsen. Doch jedes Mal, wenn wir über Aufhören oder Reduzieren nachdachten, bekamen wir eine neue Gastfamilie dazu – Ermutigung, Bestätigung und auch Hilfe hier und da. Das setzte neue Energie frei, doch die Kosten waren für uns alle hoch – aus der Freude an der ehrenamtlichen Arbeit wurde Verpflichtung.

Dann änderte sich erneut alles: Unser Pfarrer kam ganz begeistert von einer Konferenz zurück. Er hatte an einem Workshop der englischen Organisation „Cinnamonnetwork“ teilgenommen (www.cinnamonnetwork.co.uk). Cinnamonnetwork unterstützt kirchliche Nothilfe-Projekte in England und macht ihre Ideen anderen Kirchen zugänglich. Unser Pfarrer sah überall in den Niederlanden Rustplekken entstehen – und unsere eigene Gemeinde als Inspirator. Er setzte sich dafür ein, dass die Organisation uns in ihr „Inkubator-Programm“ aufnahm (Weiterentwicklung zum Selbstständig-Werden), wo wir zwei Jahre lang begleitet werden würden, um unser Konzept reproduktionsfähig auszubauen. Der Rustplek Nederland – fünf Talente hinzu?

Priorität aber hatte vorerst weiter die aktuelle Arbeit – Amersfoort first! Doch die enorme Bestätigung, dass eine Organisation wie Cinnamonnetwork unsere Initiative wertvoll und förderungswürdig fand, ließ uns anders auf unser Engagement schauen: Nicht von dem her, was wir schaffen konnten, sondern aus dem Blickwinkel der Menschen in Amersfoort. Was war da nötig? War es vielleicht an der Zeit, einen Schritt Richtung Professionalisierung zu gehen? Waren wir nicht schon längst eine kleine Organisation und nicht mehr nur das Ehrenamtlichen-Projekt einer Kirchengemeinde? Wäre es sinnvoll, eine Stiftung zu gründen, wollten wir das?

Auch durch diese Phase kamen wir. Diesmal war es keine Gastfamilie, die uns beschäftigte, sondern eine junge Mutter, der zu Hause vor Langeweile die Decke auf den Kopf fiel und die täglich zwei bis drei Stunden einsetzen wollte, um uns zu unterstützen. Sie übernahm den gesamten Mailverkehr, telefonische Abstimmung, die Planung der verschiedenen Gespräche, die Organisation der Treffen der Gastfamilien untereinander und so weiter. Unsere Gemeinde ermöglichte mit einem großzügigen Betrag das Errichten

der Stiftungen und gab uns ein Startkapital mit auf den Weg. Mein Mann und ich arbeiteten uns ein in die völlig neue Welt von Subventionen und Spenden und Mitte 2019 konnten wir die junge Mutter für 16 Stunden in der Woche als erste bezahlte Mitarbeiterin des Rustpleks Amersfoort anstellen. Jetzt war mein Blick frei, um die Möglichkeiten in den Niederlanden zu erkunden.

Kosten des Auftrags

Erst eins, dann zwei, dann fünf Talente von Gott zu bekommen, damit man sie gut verwaltet, das hört sich nach einer schönen Erfolgsgeschichte an. Doch es gibt auch Schattenseiten – ich/wir mussten Opfer bringen. Das erste Talent, Menschen im eigenen Haus mitwohnen zu lassen, forderte von uns, einen Teil unserer Privatsphäre aufzugeben. Die Privatsphäre zu schützen ist für die meisten Familien, die eigentlich über genügend Zimmer zum Weitergeben verfügen, das Argument, es nicht zu tun. Sein Haus zu öffnen, geht nur, wenn man kein Geld herumliegen lässt, Passworte auf dem Computer installiert – und so weiter.

In den letzten zehn Jahren hatten wir um die 30 Mitbewohner; wir könnten uns inzwischen als erfahren bezeichnen. Und doch ist jeder neue Gast mit seinen Eigenheiten eine neue Herausforderung. Er hat seine eigene Geschichte, für die wir mal mehr, mal weniger Verständnis aufbringen können. Mit fremden Menschen zusammenzuwohnen ist nicht etwas, an das man sich gewöhnt.

In den Rustplek Amersfoort, dem zweiten und dritten Talent, haben wir viel unserer freien Zeit investiert – Abende, Wochenenden, Urlaubstage. Dazu kamen die nervenaufreibenden Entwicklungen in unserem Team sowie die Trennung von Teammitgliedern – sehr schmerzhaft. Die mittlerweile entwickelten fünf Talente vom Rustplek Nederland kosteten eben auch Zeit und Geld. Ein dermaßen großes Projekt forderte mich sehr, darum reduzierte ich bei meiner Anstellung an einer Berufsschule von vier auf 2,5 Tage in der Woche.

Aber auch über Zeit und Geld hinaus: Was im ersten Jahr für Rustplek Nederland nötig war, gehörte sicher nicht zu meinen Lieblingsbeschäftigungen: Statuten für Stiftungen entwerfen oder Richtlinien für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit formulieren. Formulare zur finanziellen Unterstützung, ständig be-



Foto: privat

Dr. Jutta Hermann

ist verheiratet und lebt seit 25 Jahren in den Niederlanden. Neben ihrem Engagement für den Rustplek arbeitet sie Teilzeit im Qualitätsmanagement einer Berufsschule und ist Mitglied der Lobpreisband der Baptistengemeinde Amersfoort.

wollte. Das aus unserer Sicht erforderliche zeitliche Investment war einfach zu groß. Ständig drohte uns die Arbeit über den Kopf zu wachsen. Doch jedes Mal, wenn wir über Aufhören oder Reduzieren nachdachten, bekamen wir eine neue Gastfamilie dazu – Ermutigung, Bestätigung und auch Hilfe hier und da. Das setzte neue Energie frei, doch die Kosten waren für uns alle hoch – aus der Freude an der ehrenamtlichen Arbeit wurde Verpflichtung.

Dann änderte sich erneut alles: Unser Pfarrer kam ganz begeistert von einer Konferenz zurück. Er hatte an einem Workshop der englischen Organisation „Cinnamonnetwork“ teilgenommen (www.cinnamonnetwork.co.uk). Cinnamonnetwork unterstützt kirchliche Nothilfe-Projekte in England und macht ihre Ideen anderen Kirchen zugänglich. Unser Pfarrer sah überall in den Niederlanden Rustplekken entstehen – und unsere eigene Gemeinde als Inspirator. Er setzte sich dafür ein, dass die Organisation uns in ihr „Inkubator-Programm“ aufnahm (Weiterentwicklung zum Selbstständig-Werden), wo wir zwei Jahre lang begleitet werden würden, um unser Konzept reproduktionsfähig auszubauen. Der Rustplek Nederland – fünf Talente hinzu?

Priorität aber hatte vorerst weiter die aktuelle Arbeit – Amersfoort first! Doch die enorme Bestätigung, dass eine Organisation wie Cinnamonnetwork unsere Initiative wertvoll und förderungswürdig fand, ließ uns anders auf unser Engagement schauen: Nicht von dem her, was wir schaffen konnten, sondern aus dem Blickwinkel der Menschen in Amersfoort. Was war da nötig? War es vielleicht an der Zeit, einen Schritt Richtung Professionalisierung zu gehen? Waren wir nicht schon längst eine kleine Organisation und nicht mehr nur das Ehrenamtlichen-Projekt einer Kirchengemeinde? Wäre es sinnvoll, eine Stiftung zu gründen, wollten wir das?

Auch durch diese Phase kamen wir. Diesmal war es keine Gastfamilie, die uns bestätigte, sondern eine junge Mutter, der zu Hause vor Langeweile die Decke auf den Kopf fiel und die täglich zwei bis drei Stunden einsetzen wollte, um uns zu unterstützen. Sie übernahm den gesamten Mailverkehr, telefonische Abstimmung, die Planung der verschiedenen Gespräche, die Organisation der Treffen der Gastfamilien untereinander und so weiter. Unsere Gemeinde ermöglichte mit einem großzügigen Betrag das Errichten

der Stiftungen und gab uns ein Startkapital mit auf den Weg. Mein Mann und ich arbeiteten uns ein in die völlig neue Welt von Subventionen und Spenden und Mitte 2019 konnten wir die junge Mutter für 16 Stunden in der Woche als erste bezahlte Mitarbeiterin des Rustpleks Amersfoort anstellen. Jetzt war mein Blick frei, um die Möglichkeiten in den Niederlanden zu erkunden.

Kosten des Auftrags

Erst eins, dann zwei, dann fünf Talente von Gott zu bekommen, damit man sie gut verwaltet, das hört sich nach einer schönen Erfolgsgeschichte an. Doch es gibt auch Schattenseiten – ich/wir mussten Opfer bringen. Das erste Talent, Menschen im eigenen Haus mitwohnen zu lassen, forderte von uns, einen Teil unserer Privatsphäre aufzugeben. Die Privatsphäre zu schützen ist für die meisten Familien, die eigentlich über genügend Zimmer zum Weitergeben verfügen, das Argument, es nicht zu tun. Sein Haus zu öffnen, geht nur, wenn man kein Geld herumliegen lässt, Passworte auf dem Computer installiert – und so weiter.

In den letzten zehn Jahren hatten wir um die 30 Mitbewohner; wir könnten uns inzwischen als erfahren bezeichnen. Und doch ist jeder neue Gast mit seinen Eigenheiten eine neue Herausforderung. Er hat seine eigene Geschichte, für die wir mal mehr, mal weniger Verständnis aufbringen können. Mit fremden Menschen zusammenzuwohnen ist nicht etwas, an das man sich gewöhnt.

In den Rustplek Amersfoort, dem zweiten und dritten Talent, haben wir viel unserer freien Zeit investiert – Abende, Wochenenden, Urlaubstage. Dazu kamen die nervenaufreibenden Entwicklungen in unserem Team sowie die Trennung von Teammitgliedern – sehr schmerzhaft. Die mittlerweile entwickelten fünf Talente vom Rustplek Nederland kosteten eben auch Zeit und Geld. Ein dermaßen großes Projekt forderte mich sehr, darum reduzierte ich bei meiner Anstellung an einer Berufsschule von vier auf 2,5 Tage in der Woche.

Aber auch über Zeit und Geld hinaus: Was im ersten Jahr für Rustplek Nederland nötig war, gehörte sicher nicht zu meinen Lieblingsbeschäftigungen: Statuten für Stiftungen entwerfen oder Richtlinien für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit formulieren. Formulare zur finanziellen Unterstützung, ständig be-

„In den letzten zehn Jahren hatten wir um die 30 Mitbewohner – und doch ist jeder neue Gast eine neue Herausforderung.“

schäftigte ich mich mit Geld und Verwaltung und nicht mit Menschen. Ich hatte mich vor allem im Land umherreisend gesehen, um andere zu begeistern und zu unterstützen. Stattdessen saß ich hinter meinem Laptop ...

War es das alles wert? „Warum entscheidest du dich für ein Leben mit weniger Einkommen, weniger Freizeit und mehr Stress?“ fragte mich eine Stimme in meinem Kopf immer wieder. Bis mir klar wurde: Diese Stimme – so logisch sie sich anhören mochte – ist Ausdruck meines geistlichen Ringens, Ausdruck einer Versuchung. Ich lebe in dem, was ich mir immer ersehnt habe. Ich habe einen Auftrag! Ich darf mich nicht davon abbringen lassen! Diese Erkenntnis gab mir neue Motivation zum Durchhalten.

Heute, mehr als drei Jahre später, kann ich nur mit Staunen auf die Karte unserer Website schauen. Es gibt einen neuen Rustplek Dordrecht und einen in Aalsmeer, mit allem Drum und Dran. Auch Leusden, Utrecht, Hoorn, Hilversum und Sneek wollen mitmachen. Mit einer ähnlichen Initiative in Veenendaal arbeiten wir eng zusammen. Seit April unterstützt mich eine Kollegin bei der praktischen Ausführung der landesweiten Arbeit und wir haben zwei Ratgeber, die regelmäßig für uns beten. Cinnamonnetwork erwägt, unser Konzept in England zu implementieren.

Der Wind, die Kraft, die hinter uns steht, sie bläst uns noch immer vorwärts, spornst uns an, ermutigt und bestätigt uns. Und wir sind wieder mit Begeisterung und Freude dabei.

Wichtig ist mir, dass der Rustplek nicht mehr ist als ein Produkt – eine Frucht. Was mein Leben wirklich verändert hat, ist meine geistliche Reise in den letzten zehn Jahren: Teil eines Abenteuers mit Gott zu sein – mit allen Höhen und Tiefen. Ein Abenteuer, das noch nicht vorbei ist. Von meiner persönlichen Suche nach dem Wohin zum „Willkommen daheim!“ Vom zweifelnden Fragen über die Begegnung mit Gott zur Gewissheit, bei ihm jetzt und immer zu Hause und geborgen zu sein. Aus dieser Gewissheit kann ich Menschen vorübergehend ein Zuhause bieten, die keines mehr haben. ◀

Lesezeit: 20–30 Minuten



Wie der Rustplek arbeitet

Durch ein ausführliches Startgespräch erhalten wir Einsicht in Situation und Bedürfnisse des Gastes und entscheiden, ob der Gast überhaupt vermittelbar ist. Wir kennen die Präferenzen unserer Gastfamilien und schlagen ihnen Gäste vor, die zu ihnen passen.

Ein Mitwohnen von Gästen ist immer zeitlich begrenzt auf maximal fünf Monate. Gastfamilien beginnen mit unkomplizierten Fällen von kurzer Dauer, um ihre eigenen Grenzen kennen- und respektieren zu lernen. Unsere Gastfamilien sind keine „Hilfs-Sozialarbeiter“. Alle Gäste haben einen professionellen Mitarbeiter des allgemeinen Sozialdienstes oder einer anderen Einrichtung als persönlichen Begleiter, der verantwortlich ist für eine neue Bleibe nach Ablauf unserer Zeit.

Gäste haben immer eine Ausweichadresse, wohin sie jederzeit umziehen können (Vorsichtsmaßnahme für den Fall, dass sich die Situation in der Gastfamilie schwerwiegend ändern sollte – Krankheit, Todesfall oder Nicht-Zusammenpassen).

Gäste bekommen keinen Mietvertrag, sondern wir arbeiten mit freien Übereinkünften zwischen Gastfamilie und Gast. Darum sind wir nicht an Mietgesetzgebung gebunden.

Das Rustplek-Team ist jederzeit für die Gastfamilien erreichbar: um Dampf abzulassen, sich zu beraten oder um für die Gastfamilie und deren Gast zu beten.